Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 15. März 1925 | Nummer 11

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im ersten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Gnade allein

Gnade ist's, die mich befreit
Von dem Joch der Schuld und Sünde.
Gnade ist's, die mich erneut,
Die vom Aug' mir nahm die Binde.
Gnade hat mich durchgebracht,
Nur die Gnade hat's vollbracht.

„Gnade sei für dich genug",
Sprachst Du, Herr, in stiller Stunde.
Gnade, die mich liebend schlug,
Sie verband auch jede Wunde.
Gnade, Gnade nur allein,
Soll mein einzig Rühmen sein.

Gnade ist's, die mich nun trägt
Durch mein Tagwerk, durch mein Leben.
„Gnade", sag ich, wenn man frägt:
Was hat dir die Kraft gegeben?
„Gnade nur ist's", so bezeugt
Meine Seele tiefgebeugt.

Gnade! Ueber sie hinaus
Komm ich nie auf dieser Erden.
Gnade soll, komm ich nach Haus,
Meines Loblieds Grundton werden,
Seine Gnadenkraft genügt,
Wie's der Herr auch für mich fügt.

H. v. R.

Wer ist der Starke?

Der Apostel Paulus sagt: „Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben." Man verstand unter den „Schwachen" zunächst die ängstlichen, gesetzlichen, unfreien, manchmal auch etwas engherzigen Christen, die sich über unwesentliche Dinge ein Gewissen machten — z. B. das Fleischessen —, welches andere sich ohne weiteres erlaubten. Unter den „Starken" dagegen verstand man die freier denkenden, weitherzigeren Christen, die nach dem Grundsatz „alles ist euer" weniger bedenklich waren und sich freier bewegten. Dieser Unterschied zwischen gesetzlicherem, ängstlicherem auf der einen Seite und freierem Christentum auf der andern Seite wird wohl niemals verschwinden, so lange die Gemeinde aus irrenden, unvollkommenen Menschen bestehen wird. Merkwürdig ist, wie das schon zu des Apostel Paulus Zeiten der Fall war, daß kein Teil sich als die „Schwachen" ansehen lassen mag, sondern jede der beiden Richtungen als die der „Starken" gelten wollte und noch gelten will. Die Strengeren und Engeren sagten und sagen: „Man muß jenen etwas nachsehen, sie sind noch Anfänger im Christentum und haben noch nicht den Mut, den wir

haben, entschieden mit allem zu brechen, es sind schwache Brüder." Die Freien, Weitherzigen sagen ebenso: „Die dort sind gute Leute, wackere Christen, denen es rechter Ernst ist, nur sind sie etwas beschränkten Geistes und allzu ängstlich; es sind schwache Brüder." Wer hat nun recht? Weder die einen noch die andern. Denn die Stärke oder Schwachheit zeigt sich keineswegs darin, ob man sich mehr erlaubt, oder weniger erlaubt, ob man ein engeres oder weiteres Christentum hat, sondern darin, ob man die andern mit Geduld vertragen und in Frieden und Einigkeit mit einander verkehren kann. „Wir, die wir stark sind, sollen die Schwachen tragen," sagt der Apostel. Wer die anderen, die in diesen und jenen Sachen einen anderen Weg gehen, am besten tragen kann, der ist der Stärkste.

Die rechte Stärke eines christlichen Charakters zeigt sich nicht in Selbstgefälligkeit und Empfindlichkeit. Eitelkeit, Empfindlichkeit, Ungeduld ist Schwäche; Geduld ist Stärke, tragen können ist Kraft. Das Recht des Stärkeren im Reiche Gottes heißt tragen, Geduld haben. Jeder hat seine besonderen Lebensführungen, seine eigentümliche Natur — und Gedankenausstattung; der Starke läßt diese gelten, auch wenn nicht alles nach seinem Geschmack ist.

Wenn das der Vater wüßte!

Wie oft hört man diesen Drohruf aus dem Munde einer Mutter! „Aber, wenn das der Vater wüßte!" ruft sie dem Kinde szu, das, anstatt seine Aufgaben zu machen, sich auf der Straße herumtreibt oder im Hause Unfug anrichtet. „Ich werde es dem Vater sagen!" spricht sie mit drohend erhobenem Finger zu den sich zankenden Kindern. „Wenn das der Vater wüßte!" heißt es bei dem Riß im Kleide, bei jedem Loch in der Hose, bei jedem Ungehorsam, kurz — bei jeder Gelegenheit, wo die Mutter den Kindern einen Schreck einjagen will.

Kommt der Vater ermüdet nach Hause, so will ihn die Frau selbstverständlich nicht mit den kleinen, unangenehmen Zwischenfällen des Tages belästigen. Die Kinder, die vielleicht noch vor wenigen Minuten den Unwillen der Mutter erregten, haben gebeten: „Sage es dem Vater nicht!" Nun sehen sie zur Mutter auf, die sie beim Vater doch nicht verraten wird, die, ihren Bitten nachgebend, endlich sagt: „Wenn das noch einmal vorkommt, sag ichs dem Vater." Das hat die Mutter schon oft gesagt, und stets ists dabei geblieben. Kommen dann die Sünden der Kinder gelegentlich doch einmal zu des Vaters Ohren, so fährt der von den Fehlern seiner Kinder nichts ahnende wohl übertrieben streng dazwischen, und die Angst vor dem Vater wird immer größer.

Es bedarf nur noch weniger Worte, um die traurigen Folgen einer solchen Erziehungsweise zu kennzeichnen. Die Mutter hat durch das kleine Wort: „Wenn das der Vater wüßte!" ihre heiligsten Pflichten mit Füßen getreten. Statt die Liebe zu dem Vater in den Herzen der Kinder zu pflegen und zu erhöhen, hat sie das Gegenteil getan: sie hat in ihnen nur Furcht erweckt. Die Kinder gewöhnen sich infolgedessen nach und nach daran, im Vater nur den strafenden Richter zu sehen. Nicht Liebe, nur Furcht leitet ihr Tun. Sie tragen allmählich vor dem Vater die Maske der Heuchelei und verfallen doppelt in ihre üblen Gewohnheiten, sobald derselbe den Rücken gekehrt hat. Die Aufrichtigkeit ist aus der Familie verschwunden, mit ihr die wahre Einigkeit der Herzen. Der schon dem Kinde entfremdete Vater wird dem Jüngling kein väterlicher Berater und Freund sein. Will er später seine Autorität geltend machen, so trotzt der Sohn. Immer seltener kommt er ins Elternhaus. Endlich bleibt er vielleicht ganz weg. Die Mutter aber, die dem verlorenen Sohne glühende Tränen nachweint,— denkt sie wohl daran, daß der Same zu diesem großen Unglück von ihr selbst in das weiche Kinderherz gelegt wurde? Auch die Töchter werden die traurigen Folgen der Auflösung der Familienbande erfahren. Furcht vor Strafe, und infolgedessen Unaufrichtigkeit, haben ihrer Kindheit die Unbefangenheit, geraubt. Wie leicht geschieht es auch, daß sie, wenn sie selber Mütter werden, wiederum ihre Kinder in gleich verkehrter Weise erziehen. So pflanzt sich von Generation zu Generation das unglückselige Wort: „Wenn das der Vater wüßte!" mit seinen traurigen Folgen fort.

Demut

Referat, gehalten am Jahresfest des Frauenvereins zu Zdunska Wola

„Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade." 1. Petri 5, 5.

Wir besitzen von Natur nichts weniger als Demut, und der eben genannte Vers zeigt uns deutlich, daß wir den Hochmut von einem andern und die Demut von einem andern haben; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, also kommt Hoffart oder Hochmut nicht von ihm, aber den Demütigen gibt er Gnade. Was ist denn Demut? Sie ist nicht nur eine Tugend, sondern überhaupt der Boden, auf dem alle andern Tugenden gedeihen. Keine Tugend hat Bestand, wenn sie nicht auf diesem Boden gewachsen ist. Demut ist die Kraft, die allein dienen kann. Jesus übte sie in der Vollkommenheit. In Johannes, im Anfang des 13. Kapitels, lesen wir, daß der Heiland sich soweit erniedrigte, daß er seinen Jüngern die Füße wusch. Demut führt uns zur Selbstvernichtung, bis wir garnichts mehr sind und Gott alles ist. Demut ist die Kraft, die nicht Ehre für sich sucht, sondern im Gegenteil sie zurückweist, wenn ihr solche angeboten wird. Ein berühmter englischer Missionar sagte nach einer Lobrede, die ihm der Bischof vor einer großen Versammlung hielt, weiter nichts als den Vers:

„Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat.
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'."

Demut ist die Kraft, die ihr Tun eher verkleinert als vergrößert. Demütige Menschen kennen keine niedrige Arbeit, weil sie alles, was sie tun, zu Gottes Ehre tun. Manche Tochter würde ihre Mutter schneller für Jesum gewinnen, wenn sie, statt der Mutter immer wieder zu sagen, daß sie sich bekehren müsse, die Stube scheuern und das Geschirr spülen würde, um ihr so zu beweisen, was Bekehrung ist. Um große Arbeit zu tun, haben wir Leute genug, fangen wir darum bei kleinen Dingen an, und wir werden großen Segen finden.

Demut beweisen wir durch stilles Handeln. Machen wir beispielsweise einen Krankenbesuch und merken dabei, die Kranke hat nicht besondere Hilfe im Hause, ein Blick genügt da, und wir wissen wo es fehlt. Ein paar Handgriffe hier und dort, vielleicht die Kinder ein bischen waschen, im Zimmer Ordnung schaffen, es lüften, der Kranken eine kräftigende Suppe kochen, ein paar freundliche, aufmunternde Worte dabei gesprochen, und die Lage und Stimmung im Hause wird in einem Zeitraum von einigen Augenblicken eine ganz andere sein. Wir Frauen sind da zum Dienen und nicht zum Herrschen. Der deutsche Dichter Goethe sagt in seinem Drama „Herrmann und Dorothea": Dienen lerne das Weib beizeiten." Jung gewohnt, alt getan, drum fange früh das Gute an. Je eher man sich im Dienen übt um so besser.

Demut ist „Dienemut." Wozu sind wir bekehrt? Um zu dienen! Wozu haben wir Fähigkeiten? Um damit zu dienen. Z. B. wird uns Jesus in der Bibel u. a. in zwei Gestalten gezeigt, in der Knechtsgestalt und in der Lammesgestalt d. h. im Dienen und im Tragen. Er diente uns mit seinen Worten. „Du hast Worte" sagte Petrus. Er konnte die Müden erquicken, die Traurigen trösten, die Sichern erschrecken, die Unaufrichtigen strafen, die Verkehrten unterweisen. Er hatte Worte des ewigen Lebens. Was hast du für Worte? Kannst du nach jeder Unterhaltung, wie er, deine Augen gen Himmel aufheben und kannst du sprechen wie er: „Vater, versiegle was ich jetzt geredet habe, lege es in die Furchen der Herzen, laß es aufgehen und Frucht bringen!?" Oder mußt du sagen: „Vergib, decke zu, rotte aus!" Was hast du für Worte? Bringen sie Leben oder verwunden sie?

Nehmen wir uns darum Jesus zum Vorbild und sprechen wir mit dem Dichter: „Von dir lernen möchten wir, deiner Sanftmut Milde, möchten ähnlich werden dir, deinem Demutsbilde, deiner stillen Tätigkeit, deiner armen Niedrigkeit, deines Wohltuns Milde."

Marg. Seidel.

Wie bewahren wir am besten die Neubekehrten?

Katharina Booth schrieb einst ihrem Gatten: „O, laß uns neu beginnen, laß uns alles aufgeben und nur Gott und seinem Ruhm leben! Können wir anders, da uns so viel Gnade widerfahren ist? Gott helfe uns, daß wir nie lau werden, und schenke uns festen Glauben, daß er uns alles geben wird, um was wir bitten! Er machte uns zu seinem Werkzeug, daß wir Tausende von kostbaren Seelen ihrem Heiland zuführen!" — Und auf die Frage: Wie bewahren wir am besten die Neubekehrten? antwortete sie: „Mir scheint, daß man die Frage, wie man die Neubekehrten am besten bewahrt, am sichersten beantworten kann, wenn man das

junge Gotteskind mit dem neugeborenen Menschenkindlein vergleicht und zu seiner Pflege dieselben Mittel gebraucht wie zur Pflege des Säuglings. Welches sind diese Mittel? 1. Eine zureichende Menge angemessener Nahrung. 2. Eine reine, stärkende Atmosphäre. 3. Eine sorgfältige Reinigung von allen Unreinigkeiten. 4. Freiheit in der Ausübung seiner Fähigkeiten." Beachten wir diese Stücke, so wird Wachstum und Gedeihen nicht fehlen und die so herangereiften werden fähig werden, auch eine Gemeindearbeit zur allgemeinen Förderung des Werkes Gottes zu tun.

Aus der Werkstatt

In dem in Berlin erscheinenden Blatt „Allgemeiner Wegweiser" wird einem jungen Manne, der ein Mädchen aus einer Baptistenfamilie zu heiraten gedenkt und doch allerlei Bedenken darüber hat, folgende Aufklärung gegeben:

„Sie brauchen sich wirklich nicht zu fürchten! Baptisten sind keine Heiden, keine Atheisten, Teufelsbeschwörer oder dergleichen. Sie sind gutgläubige, zum Teil sogar sehr fromme christliche Menschen. Ihnen eine Darstellung der Baptistenlehre zu geben, ist unmöglich. (Es ist sehr schade, daß der Ratgeber selber so wenig von den Baptisten und ihrer Lehre weiß. Anm. der Red.) Es genügt als wesentliches Moment festzustellen, daß die Sekte der Baptisten, deren hauptsächlichste Verbreitung in Amerika zu finden ist, an Stelle der Taufe Neugeborener die Taufe der Erwachsenen vollziehen läßt, was in Amerika zuweilen in Flußläufen, also nach dem Beispiel Johannes des Täufers, stattfindet. Auf jeden Fall liegt für Sie wirklich kein Grund zur Bänglichkeit vor, wenn ihre Braut und ihre Eltern der Baptistengemeinde angehören. Man verlangt ja von Ihnen nicht, daß Sie auch zur Baptistensekte übertreten, wenn Sie es nicht selbst wollen. Zu religiösen Ehedifferenzen könnte die Frage höchstens im Falle der Geburt eines Kindes führen. Darüber sollten Sie sich mit den Schwiegereltern verständigen."

Dazu schreibt der Redakteur des Wahrheitszeugen in der Schmiede:

„Soweit der Wahrsager — will sagen: der Briefkastenschreiber des „Allgemeinen Wegweisers." Aber sind diese Herren nicht halbe Wahrsager? Müssen sie es nicht von Berufs wegen sein? Aus oft recht undeutlichen Anfragen sollen sie eine Antwort machen, die einigermaßen das Rechte trifft, die „geistreich" ist und die auch den größeren Leserkreis interessiert. Daß das oft recht schwer sein muß, sieht jeder schnell ein. Daher wollen wir den schwergeprüften Briefkastenonkel zuerst loben. Das wird ihm gut tun. Er weiß etwas über die Baptisten! Das ist schon etwas, denn viele Redakteure (und Pastoren!) wissen nichts über dieselben. Aber trotz seines Wissens hat er das Wesentliche doch nicht erfaßt. Es handelt sich beim Baptismus ja nicht um Kindertaufe oder Erwachsenentaufe, sondern um Glaubenstaufe. Der Herzensglaube ist die große Hauptsache. Erst wenn ein Mensch der Sünde gestorben und mit Christo auferstanden ist, kann das Symbol des Gestorbenseins und Auferstandenseins an ihm vollzogen werden und ihm wirklichen, tiefgreifenden Segen bringen.

Sodann heißt es: „Man verlangt ja nicht," und wir wollen die Hoffnung aussprechen, daß er sich nun nicht schnell bekehren möchte, damit er allen Mißhelligkeiten aus dem Wege geht. Solche „Bekehrungen" sind ein Greuel. Wer dazu mithilft, tut ein großes Unrecht. Eine Bekehrung ist eine heilig ernste Sache und kann nicht so geschäftsmäßig vollzogen werden wie der Kauf einer neuen Mütze beim Kürschner! Das geschieht in einer Gottesstunde; und Gott läßt es sich nicht gefallen, daß wir aus selbstsüchtigen Beweggründen an den Zeigern seiner Uhr drehen und nachhelfen.

Sodann die Rücksprache mit den Eltern. Wir nehmen ja an, daß sowohl die „Braut" als auch die Eltern schon eingehend mit dem „Bräutigam" gesprochen haben. Das ist ja Baptistenbrauch. Er hats nur noch nicht recht begriffen und wollte nun gern die Antwort eines Unparteiischen haben. Sollten aber Braut und Eltern es unterlassen haben, so haben sie einen großen Fehler begangen. Die „Brautschaft" ist viel zu früh begonnen. Wenns da ein Unglück in der Ehe gibt, soll man sich nicht wundern, soll dann aber auch niemand anders als sich selbst die Schuld zuschreiben.

Nehmen wir aber an, Braut und Eltern hätten ihre Pflicht getan und es wäre gegen ein Verlöbnis nichts einzuwenden gewesen, es kommt dann ja ein Tag, der eine große Kraftprobe bedeutet, der Tag, an dem Gott den jungen Eheleuten ein Kindlein anvertraut. Was nun? Wer ist der Stärkere — geistig der Stärkere? Hatte die damalige Braut mit ihrem Jawort ein Zugeständnis an die Welt gemacht, dann hat sie jetzt verspielt. Alle die Tanten, Basen, Nachbarinnen und sonstigen Bekannten werden nichts für selbstverständlicher halten als die Besprengung des Kindleins. Der junge Vater wird in ihnen einen starken Rückhalt haben. Es gibt Tränen. Sie nützen nichts. Die junge Mutter hat die Wahrheit verleugnet. Sie hat Brandmahl im Gewissen. Sie war zu Anfang untreu, sie wird auch jetzt gegen ihr Gewissen handeln, und nun folgt eins aufs andere. Arme Mutter, sie hat verspielt! Wir beklagen ihren Abfall."

Es ist leider eine traurige Tatsache, daß es dem Satan oft gelingt, gerade auf diesem Gebiet viele unserer jungen Mädchen zu betören, daß sie ihre Hand zum Eheleben einem unbekehrten Manne reichen, von dem sie der guten Meinung sind, er werde sich „ja auch noch bekehren", sie „werden für ihn beten und ihm ein Vorbild sein", dann wird es schon gelingen. Die meisten machen sich dies zur Aufgabe vor Gott. Und der Erfolg? Nun, viele vergessen von dieser Aufgabe schon in den ersten Wochen nach der Hochzeit, besonders, wenn sie ihrer „religiösen Grillen" wegen bespöttelt werden, anfänglich schmerzt es noch ein wenig, nachher denkt manche: lieber schweigen und nicht Anlaß zum Spotten geben und kommt endlich dahin, daß sie kapituliert. Manche müssen sogar von ihrem Entschluß vergessen, weil sich der Ehegemahl nichts vorschreiben lassen will, und ehe es da-

rüber zu unliebsamen Auseinandersetzungen kommen soll, schweigt die junge Frau ihrem Manne gegenüber, aber ihr Gewissen schweigt nicht, sondern erhebt jene quälenden Anklagen, die die Freude trüber und sich wie ein kalter Schatten auf das Gemüt lagern. Gewöhnlich sind diese „guten" und „sehr religiösen Männer, denen ja „gar nicht viel fehlt", die vor der Verheiratung auch regelmäßig zur Versammlung kamen, — besonders da sie merkten, daß sie dadurch eher zum Ziele kommen können — nachher nicht so empfänglich wie es vorher schien. Zwar wollen wir auch nicht verschweigen, daß es darin seltene Ausnahmen gibt, die in solchen Fällen dann auch besonders hervorgehoben werden. Der Werkmeister hatte in einer seiner früheren Gemeinden zwölf solcher Mischehen, von denen sich aber nur zwei unbekehrte Männer bekehrten. Er machte es sich zur Aufgabe, mit allen Schwestern, die unbekehrte Männer hatten, zu sprechen und fragte sie auf ihr Gewissen hin, wie sie handeln würden, wenn sie nach der Erfahrung, die sie jetzt gemacht haben, in die Lage kämen, einem unbekehrten Manne die Hand zu reichen, und alle bekannten unter Tränen, daß sie den Schritt nie tun würden.

Möchte Obiges eine Warnung sein für unsere jungen Leute, die die Gefahr ihres Glaubenslebens bei der Verheiratung mit Ungläubigen so wenig bedenken.

Die zerbrochene Geige

Von **Otto König**

(Fortsetzung)

„Darf ich fragen, was sie studieren?"

„Ich studiere Staats-Oekonomie."

„Na, wat das ist, weiß ich nicht, aber es ist wohl soviel wie Sozial-Demokratie. Wissen Sie, wenn Sie das studieren, können Sie mein Zimmer nicht haben. Wir, was mein Mann ist und ich, sind ehrliche Leute und wollen nichts mit Sozialdemokraten zu tun haben. Mein Mann selig war auch einer und ich sage Ihnen, das sind alles schlimme Vajabunden, die saufen alle. Mein Mann selig hat sich auch zu Tode jesoffen. Ich vermiete mein Zimmer jetzt blos noch an jeistliche Herren Studiosusse."

„Na, aber liebe Frau, ich kann doch deshalb nicht meine Karriere aufgeben, um Ihr Zimmer zu haben. Ich bin eigentlich auch sehr geistig gesinnt; ich liebe z. B. die geistigen Getränke ganz gut," lachte er laut.

„Ich sage Ihnen nochmals, mein Zimmer vermiete ich bloß an jeistliche Herren Studiosusse und damit basta."

„Na, dann rutschen sie mir den Buckel herunter," erwiderte jener und eilte die Treppe herunter, während die Frau weiterzeterte.

Unten traf Sam mit dem Studenten zusammen, der ihn anredete:

„Sie haben wohl auch schlechtes Glück bei der Dame gehabt. Ich wette, daß ihr Mann selig auch nicht an den Folgen der Sozialdemokratie eines natürlichen Todes gestorben ist." Dann trennten sich die beiden vergnügt.

Sam suchte nun die zweite Adresse auf, fand aber, daß das Zimmer gestern bereits vermietet worden war. Bei der dritten Adresse hatte er endlich gutes Glück. Eine freundliche alte Dame grüßte ihn leutselich und zeigte ihm ein großes, helles Zimmer, das nach einem großen Garten zu gelegen war. Es erinnerte ihn an sein eigenes Stübchen zu Hause. Frau Busch war eine Pastorenwitwe und in Pension. Er fühlte sich hier heimisch und mietete das Zimmer. Noch an demselben Abend ließ er seine Sachen herüberschaffen und richtete sein trautes Heim ein. Das Bild seiner Mutter stellte er als erstes Stück seiner Sachen auf den Tisch in der Mite und legte die Bibel daneben. Dann setzte er sich an den kleinen niedlichen Schreibtisch und schrieb den ersten Brief an „Muttchen", der in zwölf langen Seiten eine treue und humoristische Schilderung seiner gemachten Erfahrungen der wenigen Stunden in der Großstadt war.

VII

„Wer flieht, kann später wohl noch siegen,
Ein toter Mann bleibt ewig liegen."

Es dauerte nur kurze Zeit, so hatte sich Sam alle Herzen erobert. Frau Busch schätzte sein solides Leben und nahm ihm alle Sorgen ab in Bezug auf die Führung seiner kleinen Wirtschaft. Sie nahm seine Sachen in acht, wie „Müttchen" es nicht besser hätte tun können. Der Stolz der Wirtin war die reichhaltige Bibliothek ihres verewigten Mannes, der lange Jahre der Pastor einer Vorstadt-Gemeinde gewesen war. Nach dem Tode ihres Gatten hatte sie es nicht übers Herz bringen können, sich von den Büchern zu trennen. Sie hatte stets reges Interesse an dem religiösen Literaturstudium des Pastors genommen, und auch jetzt noch verging fast kein Abend, an dem sie nicht über den Büchern saß und sich erbaute. Sam hatte die Bevorzugung des freien Zutritts zu den Bücherschränken, von der er denn auch ausgiebigen Gebrauch machte. Mit der Zeit hatte er sich einen nicht zu verachtenden Schatz von theo-

logischer Vorbildung angeeignet und seinen Wissenskreis gründlich erweitert. Walter Enzmann und sein Schwesterchen Elfriede hatten ihn schnell in ihre Herzen geschlossen. Walter deshalb, weil er Klavier spielte, und Elfriede, weil sie schwach in der Mathematik war und und bei Sam stets die gewünschte Lösung ihrer Probleme fand. Solange hatten ihre Schulzeugnisse immer gelautet: Religion gut; Kopfrechnen ungenügend. Doch mit dem neuen Schuljahre nahm die Mathematik einen gewaltigen Sprung voran und die Religion nahm auffallend ab — Zum allergrößten Entsetzen von Frau Busch.

Mit ganzem Herzen gab sich nun Sam seinem Studium der Musik hin. In Professor Bender fand er einen vortrefflichen Lehrer und bald auch einen väterlichen Freund und Berater. Es dauerte nicht lange, so hatte er alle Mitstudenten weit hinter sich gelassen, doch erregte das nicht ihren Neid, sondern eher ihre volle Bewunderung, weil Sam seine Ueberlegenheit und sein Talent nie zur Schau trug. Er stellte nie Vergleiche mit andern an, er maß sich nur mit den wahrhaft großen, und das erhielt ihn bescheiden und demütig. Sein Grundsatz war, daß wahre Größe nur auf dem Bewußtsein der eigenen Fähigkeit und Kraft, falsche und eingebildete aber auf dem Bewußtsein in der Schwäche anderer ruhe. Zwei volle Jahre sind schnell verstrichen; Sam hatte nur wenig neue Bekanntschaften angeknüpft, weil seine Studien seine ganze Zeit beanspruchten. Jede Gelegenheit nahm er wahr, um Künstler ersten Ranges zu hören, aber sonst hatte er wenig von dem Großstadtleben gesehen.

Jetzt war er auf Ferien zu Hause; es hatte sich in den Verhältnissen daselbst wenig verändert. Herr Niemann war hoch befriedigt von den Fortschritten Sams und gedachte, ihm dies bei Gelegenheit seiner Volljährigkeit auf eine passende Weise auszudrücken. Lange sann er nach, wie er dies bewerkstelligen konnte, doch er kam zu keinem Entschlusse. Da meldete sich unerwartet sein Bruder, der Piano-Virtuose, zum kurzen Besuche bei ihm an. Sam erhielt natürlich eine Einladung zum Abend. Beide Künstler waren von den gegenseitigen Leistungen sehr überrascht und hatten einander bald in ihre Herzen geschlossen. Das glücklichste Wesen war Norma, sie war stolz auf beide. Onkel Jean hatte ihr scherzweise versprochen, sie im nächsten Jahre auf seine Konzert-Touren mitzunehmen, um ihr die schöne Künstlerwelt zu zeigen. Im Herzen aber hatte er weitgehendere Pläne, wenn ihn seine Beobachtungen, die er in den ungezwungenen Beziehungen der beiden jungen Leute zu entdecken glaubte, nicht täuschten.

Fortsetzung folgt.

Zu Gunsten einer hungernden Predigerwitwe

Schwester Berta Herb, geborne Neubauer, in Odessa-Ukraine schreibt an die Schwester ihres verstorbenen Mannes nach Warschau einen herzbewegenden Klagebrief und bittet um Beistand und Hilfe in schwerer Not. Manche Gegenden Rußlands sind wieder von totaler Mißernte heimgesucht, darunter auch die Steppengebiete der Ukraine, so daß die mittellose Bevölkerung besonders der großen Städte, dem Hungern und auch Hungertode preisgegeben ist. Diesem Schicksal ist nun die Schwester Herb mit ihren zwei Töchtern auch verfallen. Leider kann die Angerufene nicht helfen. Da Bruder Herb als Prediger und Polenmissionar in Polen bekannt war und auch in seiner Eigenschaft viele Gönner und Freunde hatte, so gebe ich ihre Notlage hiermit bekannt mit dem heißen Wunsch, daß hie und da christliche Teilnahme geweckt werde für die Schwester und ihre Töchter, die ohne Mittel und ohne Verdienst dastehen.

Hilfsbeträge aus Polen können an meine Adresse befördert werden. Aus Amerika und der Ukraine erreichen sie sie wohl am besten direkt, oder noch besser, soweit es Amerika betrifft, durch Bruder Kuhn. Die Adresse der Schwester lautet: Berta Herb, Odessa, Nowoselska 71, Wohnung 18, Ukraine. Zur Anregung füge ich hier Gottes Wort bei, welches also lautet: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleisch.“ Jes. 58, 7. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Die Weisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten.“ Jak. 1, 27.

Mit brüderlichem Gruß für alle Leser des „Hausfreund“

F. Brauer.
Lodz, Nawrot 26.

Zur ernsten Beachtung

Die Gemeinde Zezulin hat sich bereit erklärt, die diesjährige Konferenz der Polnischen Vereinigung am Donnerstag, den 11. Juni und folgenden Tagen freundlichst aufzunehmen. Wir sind für dies Anerbieten dankbar und nehmen es bereitwilligst an. Indem ich dies zur Kenntnis unseren Gemeinden bringe, ersuche ich dieselben schon jetzt, an die Beschickung der Konferenz zu denken. Vor allem aber etwaige Anträge und Gesuche rechtzeitig an mich gelangen zu lassen, damit keine Verzögerung in der Zusammenstellung des Programms eintreten braucht. — Am spätesten jedoch müßte sämtliches Konferenzmaterial bis zum 25. Mai ds. Js. in meinen Händen sein.

Mittoch, den 10. Juni vormittags werden Wagen zur Abholung der Konferenzabgeordneten und Gäste in Lublin bereit stehen.

Indem ich obiges mitteile, bitte ich die Gemeinden und einzelnen Mitglieder, in ihren Gebeten der Konferenz gedenken zu wollen, damit Gott, der Herr, die Konferenzbesucher auf ihrer Reise bewahre und die Konferenz in ihren Beratungen und ihren Erbauungen durch den heiligen Geist leite und sie zur Förderung und zum Segen seines Reiches in Polen gedeihen lasse. Ich entbiete den Gemeinden meinen innigsten Gruß und zeichne als Euer Mitgenosse am Reich und allen Freuden und Leiden desselben F. Brauer. Łódź, Nawrot 26.

Gemeindeberichte

Berichte unserer Vereinigung-Kolporteure

Bruder J. Krause: Ich machte schöne Erfahrungen in der Arbeit. Der Besuch der Versammlungen war überall ein sehr guter. In den Dörfern P. und M. wäre eine mehrtägige Evangelisation sehr notwendig. Viel Freude brachten mir die Hausbesuche. Ich glaube, der Herr wird den ausgestreuten Samen des Wortes Gottes zur herrlichen Frucht heranreifen lassen.

Bruder Sommerfeld: Ich konnte in verschiedenen Dörfern das Wort vom Kreuz armen Sündern sagen und mit mancher heilsverlangenden Seele über das in Christo uns gewordene Heil reden. Der treue Gott gab auch Gnade zur Verbreitung von Bibeln und guten Schriften. Für alles danke ich dem Herrn Jesus von Herzen. Jeder Tag bringt mir neue Erfahrungen in der so schönen Arbeit für unseren herrlichen König.

Bruder Hassenrück: Meine Arbeit habe ich bis jetzt in der Umgegend von Chełm und weiß ich von so manchen Segnungen zu berichten. Komme ich da z. B. einmal in eine Wohnung und biete Bibeln und Schriften an. „Wir sind keine frommen Leute und kaufen nichts von Ihnen." Ich: „So, was sind sie denn für Leute?" „Wir sind gewöhnliche Menschen," tönts zurück. Ich: „Die Bibel kennt nur fromme und Gottlose. Sind Sie nicht fromm, dann haben Sie kein Teil an Gott." Damit war die Unterhaltung in Fluß gekommen und das Ende derselben war ein Abschied unter Tränen.

Bruder Voge: Obwohl ich letzte Zeit öfter krank war, konnte ich doch manche Arbeit für den Herrn tun. Hilft Gott, dann soll es in Zukunft wieder besser gehen. In der Gemeinde Rypin und in der Umgegend von Lodz — Konstantynow durfte ich von Jesu zeugen. Besuchte auch Tomaszow. Dort liegt unser Werk sehr darnieder und sollte mehr getan werden. In der Gem. Petrikau—Kamocin—Belchatow erlebte ich manche Segnungen. Auch konnte ich eine Woche lang auf einer Station der Gem. Lodz II evangelisieren und war dort der Fremdenbesuch ein recht guter. Meine Bitte ist, der Herr wolle den ausgestreuten Samen segnen.

Obige Berichte erfreuen uns gewiß. Wir wollen daher unsere Pionierarbeiter auf Händen des Gebets tragen und auch helfen, daß noch mehr solcher Brüder in die Arbeit treten könnten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen lieben Geschwistern, die auf meinen letzten Aufruf im „Hausfreund" manche Gabe für die Kolportage geopfert haben, herzlich danken. Vergelts euch Gott! Werdet auch für die Zukunft nicht müde und denkt oft an uns. Das Interesse vieler Geschwister hin und her und die Gaben für unsre Kolportagearbeit gaben uns den Mut, noch einen Bruder in die Arbeit zu stellen. Es ist dies Bruder E. Sikorski, der probeweise in die Kolportage berufen wurde. Mögen bald noch andere folgen.

In der Hoffnung, daß uns der reiche Herr der Ernte Mittel durch die Hand seiner Kinder geben wird zur Anstellung mehrerer Kolporteure, grüßt alle Handlanger unseres göttlichen Bauherrn Jesus Christus mit Galater 6, 9

O. Krause. Leiter der Kolportage.

Zdunska=Wola. Am 1. Februar durfte unser Frauenverein auf ein Jahr reger Tätigkeit zurückblicken. Der treue Herr hat wunderbar geholfen. Herzen und Hände hat er willig gemacht zur Arbeit und zum Geben. Am 1. November v. J. konnten wir einen Basar veranstalten, dessen Betrag hinreichend war, unsern Wunsch zu erfüllen, nämlich ein Harmonium kaufen zu können. Es ist bereits bestellt und erwarten wir es in den nächsten Wochen. Freude und Dank füllten darum auch die Herzen an unserem gutgelungenen Jahresfest. In Ansprachen, Vorträgen, Liedern und Deklamationen kam immer wieder zum Ausdruck: arbeiten wollen wir für unsern Meister solange es Tag ist. Der Lohn folgt in der Ewigkeit. Ins neue Jahr gehen wir mit neuem Mut und neuer Freudigkeit unter des Herrn Beistand. Wohlzutun und mitzuteilen wollen wir uns bemühen, nicht zu vergessen.

Margarete Seidel.

Geht alle Missionsarbeiter an

Bereits im vergangenen Jahr ist es zur Neugründung der vor dem Kriege existierenden Sterbekasse für unsere Prediger gekommen, doch erst Anfang Februar ist sie perfekt geworden. Einige Brüder haben sich gelegentlich der Predigerkonferenz eintragen lassen und den ersten Beitrag von Złoty 15.— im voraus entrichtet. diejenigen, die dies noch nicht getan haben, werden gebeten, dies möglichst bald zu tun, damit ich die nötigen Eintragungen machen kann.

Die Vorauszahlung von 15.— Złoty ist als Fond zu betrachten, von dem bei einem Sterbefall sofort Hilfe einzusetzen hat. Zahlende Mitglieder dieser Kasse können

alle Gemeindeglieder

werden, die ihre Prediger lieb haben und den Hinterbliebenen durch ihren Beitrag helfend zur Seite treten wollen. Daher wende ich mich an „alle" mit der herzlichen Bitte, basonders an diejenigen, die Gott mit irdischem Gut gesegnet hat, eine Summe bei sich selbst für diesen Zweck zu bestimmen und mir selbige gütigst einsenden zu wollen; die Beiträge können auch höher als 15. Złoty sein. Alle, die nun Mitglieder dieser Prediger=Sterbekasse geworden sind und ihre Beiträge eingesandt haben, erhalten im Sterbefalle eines Predigers sofort Nachricht, um dann wieder Gelegenheit zu haben den zweiten Beitrag absenden zu können.

An die Gemeinden unserer Vereinigung wende ich mich noch mit einem besonderen Schreiben.

Alle Mitverbundenen grüßt herzlichst

E. Kupsch.

Aleksandrów pod Łodzią,
ul. Południowa 9.

Sonntagsschulen!

Der Bildersaal für 1925 (für jede Lektion ein schönes, großes Bild) ist noch zu haben und kostet für das ganze Jahr **Zł. 24** und Porto. Welche Sonntagsschule ihn noch wünscht, gebe mir sofort die genaue Postadresse ihres Predigers oder Oberlehrers an.

Alle Gelder dafür, sowie auch für „Morgenstern" und „Führer" bitte auf das Postscheckkonto 61.161 Kaznodz. Otto Lenz, Lodz einzuzahlen, mit dem Vermerk, wofür gezaht wird.

Mit herzlichem Gruß an alle Sonntagsschulen und Freunde derselben

Alfred Müller.

Lodz, Sienkiewicza 53. Tow. „Kompaß".

Wochenrundschau

Im tschechischen Parlament kam es bei einer Sitzung am 13. Februar zu einem gewaltigen Skandal. Bei der Regierungserklärung des Ministers Stribrny schlugen die Kommunisten auf die Pulte und veranstalteten ein Pfeifkonzert. Der Vorsitzende erteilte sieben Ruhestiftern wiederholt den Ordnungsruf, als sie denselben nicht befolgten, schloß er sie von zehn Sitzungen aus. Die sieben Abgeordneten wurden während der Unterbrechung der Sitzung, teils von der Wache abgeführt, teils verließen sie freiwillig den Saal.

Auch Aeraplane sind vor Zusammenstößen nicht sicher. Nach einer Meldung aus Toronto (Canada) ist der Flieger Joseph White, der während des Krieges einunddreißig deutsche Flugzeuge abgeschossen hat, beim Zusammenstoß seines Aeroplans mit einem andern Flugzeug am 26. Februar getötet worden. Auch der andere Pilot fand bei dem Zusammenstoß den Tod. Beide Flugzeuge wurden vollständig zertrümmert.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.